

„Kunst ist für mich ein Weg, um dem Leben näher zu kommen, vielleicht sogar, um zu ihm zurückzukehren.“  
Igor Sacharow-Ross<sup>1</sup>

„Allein der Muße hingegeben sind diejenigen, die für die Weisheit Zeit haben, sie nur zu leben.“  
Seneca<sup>2</sup>

Muße zu haben, sich gänzlich dem Moment hingeben zu können, ihn als Augenblick, der einzigartig ist, wahrzunehmen, schien bereits Philosophen der Antike Basis eines glücklichen Lebens zu sein.<sup>3</sup> Nicht das spektakuläre Ereignis, das Außergewöhnliche, die Sensation sollte die eigene Aufmerksamkeit bannen, sondern vor allem das Dazwischen, das Banale, in dem scheinbar nichts passiert. Iris von Carnap verbildlicht diesen Gedanken, gibt dem leicht zu Übersehendem eine Form, indem sie es festhält: das Geschehen am Rande. Das Liegen, das Gehen, das Träumen, das Sehen, das Springen, das Stehen werden bildwürdig im malerischen Stillstand, im Verweilen auf der Leinwand. Singulär erscheinen ihre Protagonisten zumeist, auf sich alleine gestellt, bei sich selbst – selbst in Gesellschaft garantiert das Abgewandtsein des Einzelnen, dass ein jeder in seinem eigenen Moment bleibt.

Zwei unterschiedliche Modi der Annäherung nutzt Iris von Carnap, um ein und denselben Gedanken auszudrücken, den Gedanken des Stillstandes, in welchem ein Augenblick aus dem Zeitfluss herausgehoben und konserviert wird, ihm die Achtung gebend, die er verdient. In der Werkreihe „Fahrtwind“ verschmilzt die Künstlerin abstrakte und figurative Malerei: Auf dem rohen, nicht grundierten Bildgrund, der den Stoff haptisch erhält, lässt sie filigrane Farbgespinste ebenso skizzenhafter wie anrührender Fragilität entstehen, die zunächst abstrakt anmuten, jedoch durch das Auftreten des Protagonisten Räumlichkeit erhalten. Als Kohlezeichnung fügt die Künstlerin den Menschen seiner Umgebung ein, ein Umriss nur, lediglich konturiert in zarter Schönheit sicheren Strichs, seine Binnenstruktur aus dem Hintergrund speisend. Dieser haucht ihm Leben ein, dynamisiert die Darstellung zu einem Geschehnis, das den Menschen in einem Realraum verortet, der sich im Blick des Betrachters aus dem Abstrakten bildet. Iris von Carnap gestaltet diesen Raum als „Tanz aus Atomen, Energien, Explosionen, Impllosionen, Wellen und Teilchen, Zufall und dem Rausch des Lichtes“<sup>4</sup>, ein Tanz, der „still alive“ ist, aber im Angehaltensein des dargestellten Momentes zum Stillstand kommt. Das Lebendige bleibt jedoch stets impliziert, aus ihm wächst der nächste Moment heran, der abbildungswürdig sein wird für die „subtilen Traumtänzer auf abstraktem Seil.“<sup>5</sup>

Auch in der Werkreihe „Wasserland“ verschmilzt Iris von Carnap meisterlich zwei Malweisen, diesmal bilden monochrome blaugüne Töne ihre Hintergründe, die stets mit Rot unterlegt sind, das sich Bahn bricht im Bildraum. Wiederum erhält der abstrakte Hintergrund erst durch die Zunahme der Figur räumliche Funktion, formiert sich zur realen Landschaft, zu Meer, Strand oder Pool. Obgleich „Wasser“ das verbindende Thema der Darstellungen ist, sind doch die Geschichten, die sie verbildlichen, einzigartig, der Individualität der Protagonisten entsprechend. In Abstufungen von Grau, Schwarz und Weiß als feinmalerische Miniaturen berührender Zerbrechlichkeit gestaltet, verschmilzt deren Monochromität mit den jeweiligen Farbtönen des Hintergrundes: Als sei ein Film aus der Frühzeit der Cinematographie angehalten worden, als blicke der Betrachter durch eine farbige Linse auf ein Filmstill der 20er Jahre, heben sich die realistischen Figuren vor dem unscharfen Hintergrund ab, ihn gleichwohl erst durch ihre Präsenz zum Realraum erhebend. Allein ist der Mensch in seiner Umgebung, gemeinsam einsam bleiben auch die Paare. Doch ist diese Einsamkeit eine gewollte: Das „unaussprechliche Enigma“<sup>6</sup>, das die Figuren verkörpern, ist letztendlich die Fähigkeit, bei sich zu sein, ganz dem Augenblick hingegeben, sogar vom Betrachterblick unbehelligt. In diesem einen Moment findet das Leben statt, realisiert es sich – erst die Summe dieser bewusst gelebten Augenblicke wird dereinst das entstehen lassen, was im Gedächtnis bleibt vom eigenen Leben: „Denn das Gedächtnis, indem es die Vergangenheit in unveränderter Gestalt in die Gegenwart einführt - so nämlich, wie sie sich in dem Augenblick präsentierte, als sie selber noch Gegenwart war - bringt gerade jene große Dimension der Zeit zum Verschwinden, in der das Leben sich realisiert.“<sup>7</sup>

Dr. Sonja Lechner M.A.  
Kunsthistorikerin

1 Brief an Andreas Mäckler vom 29. März 2000, zit. nach: Mäckler, Andreas (Hg.): 1460 Antworten auf die Frage: was ist Kunst? Köln 2003, S. 26.

2 „Soli omnium otiosi sunt qui sapientiae vacant, soli vivunt.“ (Brev. vitae XIV I).

3 Seneca etwa rief auf zu „otium“, statt sich dem „iners negotium“ hinzugeben: „Non habent isti otium sed iners negotium.“ (Derartige Menschen haben keine Muße, sondern müßige Beschäftigung, Brev. vitae XII 4).

4 Warnecke, Siegmund: Iris von Carnap – Sublime at Second Sight, Gutachten vom 31.07.2013.

5 Von Naso, Rüdiger: Iris von Carnap, Madame.

6 Warnecke, Siegmund: Iris von Carnap – Sublime at Second Sight, Gutachten vom 31.07.2013.

7 Proust, Marcel: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit 1-3. Frankfurt/M. 2000, S. 4172.